



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Literatur.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

und erhält so zugleich eine Mahnung zur Aufmerksamkeit und eine Erleichterung in der Erfüllung seiner Pflicht. Ohne Zweifel beruht diese durch langjähriges Herkommen befestigte Sitte auf Erfahrungen an zügellosen Verhandlungen.

Daß im alten Parlamentshause der Raum für Zuhörer sehr beschränkt war, ertrug das Publikum ohne Murren, denn die Deffentlichkeit der Verhandlungen war dadurch nicht beeinträchtigt, weil die Reporter der Zeitungen jeder Farbe reichlich und gewissenhaft darüber berichteten. Auch ist ja die Zahl derer, welche den Verhandlungen beiwohnen können im Vergleich mit dem ganzen Volke so gering, daß für die wenigen keine übermäßigen Anstalten geboten sind. Die Verhandlungen sind kein Schauspiel für Müßiggänger der Hauptstadt. Das alles gab den Verhandlungen in der glänzenden Zeit von Lord Chatham, Pitt, Fox und Burke einen einfachen, objektiven Charakter; die Mitglieder unter einander achteten sich als Gentlemen und der Ton, in welchem sie sprachen, ist noch immer gentlemenslike.

Bei den Franzosen hat das ganze Verfahren seit der ersten Revolution eine andre Gestalt. Am besten mag es noch gewesen sein unter Ludwig dem Achtzehnten. Seitdem ist es ihrem Volkstum gemäß theatralischer geworden, und wir haben ihnen viel nachgemacht: einen halben Zirkus für die Abgeordneten, eine Art Thron oder einen breiten, erhöhten Platz für das Präsidium, darunter die Rednerbühne, Ministertisch, Stenographentisch, Platz für den Protokollführer, unter der Decke Galerien für die Zuhörer und Logen für privilegierte Personen. Die Frankfurter Nationalversammlung, verführt durch den zur Versammlung gewählten Raum, hat dazu das Beispiel gegeben und leider Nachfolge gefunden.

Wir Deutschen könnten füglich solche anspruchsvolle Anstalten entbehren; größere Einfachheit würde uns besser anstehen und dem Ganzen mehr innere Würde verleihen. Der Halbkreis, den die Abgeordneten füllen, begünstigt unsre Erbsünde, die Zersplitterung in Parteien infolge von Prinzipienreiterei, die Rednerbühne ist ganz geeignet, Redner zu verführen, daß sie den glücklich eroberten Platz länger als nötig behaupten, lange Einleitungen oder Abschweifungen vom Gegenstande machen, rednerische Kunstwerke zum besten geben, ja mitunter selbst sprechen, als hätten sie weniger die Abgeordneten als die Zuhörer auf der Galerie oder gar eine Volksversammlung vor sich.

Spondeus.



Literatur.

Das englische Verwaltungsrecht der Gegenwart in Vergleichung mit den deutschen Verwaltungssystemen. Von Rudolf Gneist. Dritte, nach deutscher Systematik umgestaltete Auflage. 2. Band. Besonderer Teil. Berlin, Julius Springer, 1884. 1144 S.

Dem im vorigen Jahre in diesen Blättern besprochenen ersten Teile, welcher die allgemeinen Lehren des Verwaltungsrechts behandelte, ist jetzt der zweite Teil gefolgt, der die Einzelgebiete des Verwaltungsrechts umfaßt. Die hohe Meinung, die wir für alle Werke des berühmten Verfassers und insbesondere für den ersten

Teil hegen, wird auch von diesem besondern Teil gerechtfertigt. Es ist ein neuer Ruhmesstiel nicht nur für den Verfasser, sondern auch für die gesamte Nation, daß es ein deutsches Werk ist, welches in klassischer und durchsichtiger Form eine Systematik des vielgestaltigen und komplizirten englischen Verwaltungsrechts darbietet. Die Engländer haben es zu einer solchen Höhe wissenschaftlicher Durchdringung ihres eignen Rechts nicht gebracht; was sie bieten, sind Repertorien, aus denen zwar der einheimische Praktiker sich bei Lösung einer einzelnen Frage zurechtfindet, die aber weder dem In- noch dem Auslande ein faßbares Bild der englischen Verwaltung bieten. Es ist selbstverständlich in dem Rahmen dieser Zeitschrift nicht möglich, eine Übersicht über den Inhalt dieses reichen Bandes zu geben, der in besondern Kapiteln die einzelnen Zweige der Verwaltung in gleichem Hinblick auf die geschichtliche Entwicklung wie auf die ähnlichen Institutionen in Deutschland darstellt. Jeder Mann, der sich herausretten will aus der wüsten Politik des Tages, dem es ernst ist mit der gedeihlichen Fortbildung vaterländischer Einrichtungen, wird in diesem klassischen Werke von Gneist ebensoviel Belehrung als Genuß finden. Im Mittelalter hat das deutsche Volk auf dem Gebiete des Privatrechts das römische Recht als ein fremdes in sich aufgenommen, nicht in bloßer Nachbetung und in slavischer Wortbefolgung der römischen Rechtsätze, sondern indem es dieselben den eignen Verhältnissen assimilirte. Dadurch wurde der Grund zu jener deutschen Privatrechtswissenschaft gelegt, die unter den Völkern einen gleichen Aufschwung nicht aufzuweisen hat. Unser Jahrhundert ist dasjenige des öffentlichen Rechts. Mehr als ein Menschenalter hat das deutsche Volk geglaubt das konstitutionelle Recht Englands nur mittelbar über Frankreich beziehen zu sollen, wo jenes weder verstanden noch bei dem Charakter der romanischen Völker angewendet werden konnte. Es ist das große Verdienst von Gneist, daß er uns durch seine mühevollen Forschungen die Quellen des englischen Rechts unmittelbar zugänglich machte und daß er ihre Anwendbarkeit für Deutschland nicht unbedingt, sondern in richtiger Anlehnung an die gegebenen Verhältnisse empfahlen hat. Was in dieser Hinsicht namentlich in Preußen auf dem Gebiete der Verwaltung in ihrer neuen Kreis- und Provinzialordnung und in der Regelung der streitigen Administration mustergiltig geleistet ist, wird man in dem ersten Ursprung lediglich auf das Verdienst von Gneist zurückführen müssen.

Für den Staatssozialismus. Berlin, Richard Wilhelmi, 1884. 54 S.

In charakteristischer Weise hat neulich im preussischen Abgeordnetenhanse der Abgeordnete von Meyer-Arnswalde — ein Landrat aus der guten alten Zeit — die gegenseitigen Verfehrungen der Parteien bei den Wahlen geschildert. Wenn wir auch noch nicht zum Revolver und zum Bowiemesser gekommen sind, so wird doch von den Waffen der Verleumdung ein ausgiebiger Gebrauch gemacht. Drei Häuptlinge der deutschfreisinnigen Fortschrittspartei — Bamberger, Barth und Brömel — haben in drei Abhandlungen einen Windmühlenkampf gegen den Staatssozialismus geführt — was Geschmacksache ist —, aber sie haben gleichzeitig die sozialpolitischen Pläne und Entwürfe der Regierung als volksbedrohliche Maßregeln hingestellt und dabei den deutschen Philister in gehörigen Schrecken versetzt. Nach ihrer Darstellung würde ein Unterschied zwischen den Bestrebungen des Reichszanzlers und der Sozialdemokratie garnicht zu finden sein. Das vorliegende Büchlein tritt für den Staatssozialismus der Reichsregierung ein und bemüht sich in klarer und ansprechender Weise die Manöver jener drei Verfasser aufzudecken und zu bekämpfen. Es wäre deshalb zu wünschen, daß dieser Broschüre Eingang in

die breitesten Schichten des Volkes verschafft werde; dann könnte doch wirksam der gewerbmäßigen Verleumdung der sozialen Regierungspläne entgegengetreten werden. Leider aber ist die Opposition viel rühriger. Wenn schon an sich der Angriff wirksamer ist, als die Verteidigung, so liegt immer noch der Schwerpunkt der politischen Thätigkeit in den besser situirten Theilen der Bevölkerung. Diese in ihrer kurzsichtigen Verblendung fühlt sich durch den kräftigen Polizeischutz des Staates genügend gesichert und ist der politischen Phrase beim Morgentkaffee mehr als zugänglich. Es ist ein angenehmer Nigel, in seinem Lehnstuhl bei der importirten Zigarre zu lesen, wie die an der Spitze des Staates stehenden Männer beschimpft und verleumdet werden. Es wäre deshalb zu wünschen, daß die Agitation derer, welche die sozialpolitischen Pläne der kaiserlichen Botschaft und des Kanzlers fördern wollen, rühriger werde. Man sollte in dieser Beziehung von den Gegnern lernen und durch Schrift und Wort unablässig für jene Pläne wirken. Die politischen Fragen sind in den Hintergrund zu stellen; das deutsche Volk kann mit dem Maße der politischen Freiheit, das von keiner Seite bedroht wird, zufrieden sein. Es gilt jetzt, die wirtschaftliche Befriedigung auch den ärmern Klassen zugänglich zu machen. Die vorliegende Broschüre bietet genügenden Stoff für Flugblätter und Agitationsreden. Aber freilich fehlt es den Anhängern der Regierung an Organisation und leider auch an Opferwilligkeit. Selbst die für die wirtschaftlichen Bestrebungen der Regierung eintretende Presse — und die Grenzboten wissen ein Lied davon zu singen — findet nicht einmal in den Parteikreisen die notwendige Unterstützung und Verbreitung. Die politischen Parteien haben abgewirtschaftet, nur die wirtschaftlichen müßten jetzt hervortreten; aber hier fehlt es an einem Haupt und an einer Organisation. Würde die letztere sich finden, dann wird es auch an dem ersteren nicht fehlen.

Auf friedlichem Wege. Ein Vorschlag zur Lösung der sozialen Frage. Von Michael Klürscheim, Baden, Sommermeyer, 1884. 394 S.

Wenn man will, kann man dieses Buch einen Kommentar zu des amerikanischen Agitators Henry George bekannt gewordener Schrift *Progress and poverty* nennen, von der auch in Deutschland eine Übersetzung erschienen ist. Mit Erlaubnis des Verlegers werden seitenlange Exkurse aus diesem Buche abgedruckt, so z. B. 27 Seiten auf den ersten 58 vorliegenden. Wer nun auch die Theorien von Henry George mißbilligt, der wird doch den glänzenden Stil und die klare, unerschrockene Durchführung seiner Prinzipien anerkennen müssen. Demgegenüber sind die Ausführungen des Verfassers, der sich als Abkömmling einer Bankiersfamilie aus der „Republik Frankfurt a. M.“ und Besitzer eines großen Eisenwerks in Gaggenau (Baden), sowie als langjähriger Bewohner der Vereinigten Staaten fühlt, von einer selbstgefälligen und unangenehm wirkenden Breite. Der Inhalt des Buches setzt sich zusammen aus den verrotteten radikalen Grundsätzen der süd-deutschen Volkspartei und sozialistischen, mehr oder minder unverständenen Doktrinen. Kapital ist für den Verfasser Grund und Boden, die Blutsauger des Volkes sind nicht die Wucherer, sondern die Grundbesitzer, und die friedliche Lösung der sozialen Frage besteht in der Expropriation des gesamten Grundbesitzes für den Staat. Neu ist, wie man sieht, dieses Heilmittel nicht, und wenn schon die wissenschaftlichen Verfechter desselben wenig Anklang gefunden haben, so wird die Methode des Verfassers — denn ist es gleich Unsinn, so hat es doch Methode — und die Art und Weise seines Vorgehens jeden besonnenen Leser abschrecken. Die Angriffe des Verfassers auf unser Heerwesen, auf Adel, Monarchie und Religion

hätten ihn eher veranlassen sollen, die Reihen der amerikanischen Freiheitsmänner zu schmücken, als sich dem Schutz und der Sicherheit des deutschen Rechtsstaats anzuvertrauen. Bezeichnend ist sein Kampf gegen den Antisemitismus; wer aber auch den letztern von Grund seines Herzens verabscheut, der wird die Juden bedauern müssen, daß sie in dem Verfasser einen Verteidiger ihrer Rechte gefunden haben.

Rembrandt-Galerie. Herausgegeben von Alfred von Wurzbach. Stuttgart, Paul Neff.

Aus dem Verlage von Neff in Stuttgart kommt wieder eines jener vornehmen Prachtwerke, bei deren Herstellung der Löwenanteil dem trefflichen Lichtdruckinstitute von Martin Rommel und Co. in Stuttgart zufällt. Die Rembrandtgalerie wird eine Auswahl von hundert Gemälden Rembrandts, nach den vorzüglichsten Stichen, Radirungen und Schwarzkunstblättern in Lichtdrucken ausgeführt bringen; sechzig Bilder werden in Folioformat hergestellt, vierzig in kleinerem Format dem Textbande beigegeben werden. Der Text selbst wird eine Biographie Rembrandts und ein genaues Verzeichnis seiner sämtlichen Gemälde mit Angabe ihres gegenwärtigen Aufbewahrungsortes enthalten. Das ganze Werk soll in zwanzig Lieferungen ausgegeben werden, von denen allmonatlich zwei (à 3 Mark) erscheinen sollen.

Wer die aus dem Neffschen Verlage im Laufe des letzten Jahrzehnts hervorgegangnen Vorläufer dieser Rembrandtgalerie kennt — die „Klassiker der Malerei,“ die „Kunst für Alle“ u. a. — für den bedarf das neue Unternehmen wohl keiner Empfehlung. Uns will es scheinen, als ob die Leistungsfähigkeit der Firma Rommel in dem neuen Werke sich fast noch glänzender zeigte als in den frühern; auch daß die einzelnen Blätter nicht wie früher auf weißen, sondern auf farbigen Karton aufgezogen sind, ist eine entschiedene Verbesserung. Auf den Text gedenken wir später noch zurückzukommen.

Herbst- und Winterblumen. Eine Schilderung der heimischen Blumenwelt von Carus Sterne. Mit 71 Abbildungen in Farbendruck nach der Natur gemalt von Jenny Schermaul. Prag, F. Tempsky. Leipzig, G. Freytag. 1884.

Dieses schöne Werk schließt sich in jeder Beziehung — sowohl was den Text, wie was die Illustrationen betrifft — den bereits früher in diesen Blättern warm empfohlenen „Frühlingsblumen“ und „Sommerblumen“ an. Der Hauptreiz dieser Werke wird wohl für jeden, der sie aufschlägt, in den von feinsüßiger Frauenhand nach der Natur gemalten, in dem rühmlichst bekannten typographischen Institut von Giesecke und Devrient in zartestem Farbendruck ausgeführten Blumenbildern beruhen. Gewiß giebt es in dieser Art glänzendere, bestechendere Publikationen, eine so liebenswürdige und anheimelnde aber wohl nirgends. Sind es doch nicht üppig und prunkvoll arrangirte Gruppen von Gartenblumen, die uns hier vorgeführt werden, sondern die schlichten, bescheidenen Kinder von Wald, Feld und Wiese, nach denen wir uns alle „tausendmal gebückt“ haben. Das Buch ist eine Augenweide, so gut wie manche glänzend ausgestattete Mappe mit Blumen Darstellungen, aber es ist noch mehr als eine Augenweide: es ist zugleich ein in angenehmer Form belehrendes Buch. So möge denn auch der Schlußband nicht nur den Aelteren zu sinniger Betrachtung, sondern auch den Jüngeren zu fleißigem Studium empfohlen sein.

Für die Redaktion verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig.
Verlag von F. L. Herbig in Leipzig. — Druck von Carl Marquart in Neuditz-Leipzig.